Abend-Ausgabe.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: J. Steinbach, i. V.,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: E. Kriesen in Posen.

# Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 673

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 26. September. 1890

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

## Amtliches.

**Berlin,** 25. Sept. Der König hat dem praktischen Arzt, Dr. Wychgram zu Emden den Charakter als Sanitätsrath, und dem Fabrikbesitzer Dr. chem. Kalle zu Biebrich-Mosbach den Charakter als Kommerzienrath verliehen.

Dem Kreis-Bauinspektor, Baurath Knipping in Hildesheim ist die dortige Kreis-Bauinspektorstelle für den Baukreis Hildesheim I. verliehen, und die Kreis-Bauinspektoren Ziolecki in Johannisburg O.-P. und Scholz in Bunzlau sind in gleicher Amtseigenschaft nach Bunzlau i. Schl. resp. Hildesheim (Baukreis Hildesheim II.) versetzt worden. Der Wasser-Bauinspektor Hellmuth in Hameln ist nach Danzig versetzt und der dortigen Königlichen Kommission zur Ausführung der Deich- und Schifffahrts-Anlagen in den Weichsel-Mündungen überwiesen worden. Der bisher im Ministerium der öffentlichen Arbeiten beschäftigte Wasser-Bauinspektor Eich in Berlin ist als Hafen-Bauinspektor nach Swinemünde und der Wasser-Bauinspektor Allendorff in Landsberg an der Warthe in gleicher Amtseigenschaft nach Bromberg versetzt worden. Der Wasser-Bauinspektor Wolfram in Diez a. d. Lahn ist nach Münster i. W. versetzt und mit den Geschäften als Vorsteher der Bauabtheilung Münster beim Bau des Schifffahrtskanals von Dortmund nach den Emshäfen betraut worden. Der bisher beim Bau des Schifffahrtskanals von Dortmund nach den Emshäfen beschäftigte Wasser-Bauinspektor Heekt in Münster ist in die Wasser-Bauinspektorstelle zu Stendal und der Wasser-Bauinspektor Teubert zu Bromberg ist in gleicher Amtseigenschaft nach Diez a. d. Lahn versetzt worden.

## Politische Uebersicht.

**Posen,** 26. September.

Durch zahlreiche Kreis- und Lokalblätter läuft in diesen Tagen ein gleichlautender Artikel, welcher die Ueberschrift „Sparkassenwesen" führt und dessen Verbreitung auf dem Verwaltungswege befördert zu sein scheint. Der Aufsatz hat die Aufgabe, einer vermeintlichen Irrlehre „der freisinnigen Presse" entgegen zu treten. Sie soll seit langer Zeit den Grundsatz verfochten haben, daß die Zunahme der Sparkassen-Einlagen mit dem Wachsen des Wohlstandes der mittleren und niederen Bevölkerung wenig oder nichts zu thun habe, sondern daß sie namentlich auf die Betheiligung auch der wohlhabenden Klassen, welche ihre Kapitalien bei dem schlechten Zinsstande am sichersten in den Sparkassen anlegen, zurück zu führen sei. Der offiziöse Artikelschreiber hätte korrekter gehandelt, so schreibt die „Voss. Ztg.", wenn er genau das freisinnige Blatt angegeben, welches diese Ansicht ausgesprochen, denn es ist falsch, der gesammten freisinnigen Presse die Vertretung eines „Grundsatzes" unterzuschieben, den sie nie aufgestellt. Wir sind allerdings der Ueberzeugung, daß der große Geldüberfluß im Jahre 1888/89 ein sehr Wesentliches dazu beigetragen hat, die Zahl der Sparkassenbücher und die Summe der Einlagen sehr stark zu erhöhen. In einigen Provinzen haben die Sparkassen in den letzten Jahren derart unter dem Geldandrange zu leiden gehabt, daß sie größere Summen überhaupt nicht nahmen. Es sind in den eigentlichen Sparkassenprovinzen Handwerker, Bauern und Kleinhändler, welche die Sparkasse als Bank benutzen. Die Leute brauchen ihr Geld, welches sie zum Betrieb nöthig haben, nicht im Hause aufzubewahren, sie bringen es in die Sparkasse und erheben auf ihr Buch die Beträge, welche sie wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich gebrauchen. Das in den Sparkassen niedergelegte Geld ist nicht reines Ersparniß, sondern vielleicht zum größten Theil Betriebskapital, in nicht seltenen Fällen sogar angeliehenes Betriebskapital. Die Verhältnisse mögen in den verschiedenen Provinzen verschieden sein, aber soweit wir haben beobachten können, wird die Sparkasse von dem verheiratheten Arbeiter sehr wenig benutzt; wenn Kinder zu erziehen sind, gelingt es nur ganz energischen Leuten, Ersparnisse zurückzulegen. Dagegen wird die Sparkasse von weiblichen Dienstboten, wenn sie in einem guten Hause dienen, vielfach benutzt, sie können sich einige hundert Mark ersparen und damit die Aussteuer beschaffen, ohne welche der Arbeiter in den meisten Fällen nicht heirathen kann. So stellt sich die Sache in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande. In den großen Städten und den Industriebezirken liegen die Verhältnisse wieder anders. Schon die ganz ungleichartige Natur dieser Verhältnisse schließt die Formulirung eines Grundsatzes aus. Der offiziöse Artikelschreiber sollte wissen, daß Freisinnige und Freihändler der induktiven Methode folgen, und so lange er selbst zugeben muß, daß für seine Ansicht, daß es hauptsächlich die sogenannten kleinen Leute sind, welchen die Hauptmasse der Sparbücher gehört, ein vollgiltiger statistischer Beweis nicht zu erbringen ist, steht einfach Ansicht gegen Ansicht. Zwar ist der Begriff der sogenannten „kleinen Leute" von solcher Dehnbarkeit, daß man überhaupt erst wird feststellen müssen, wo sie aufhören und wo sie anfangen, wenn man zu einer Klarheit kommen will. Zuzugeben ist ja erfreulicher Weise, daß auch aus den untersten Wirthschaftsschichten fortwährend Leute in bessere Schichten aufsteigen und es ist eben die Wirthschaftspolitik der Freisinnigen, die diesen gesunden Prozeß in jeder Beziehung begünstigen will. Deshalb fordert sie Entlastung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, um den arbeitenden Klassen das Sparen zu erleichtern. Der Arbeiter spart nur bei billigem Lebensunterhalt, einfach aus dem Grunde, weil er es sonst nicht kann.

Die Bildung von Kohlenringen findet eine scharfe Verurtheilung auch in der „Hamb. Börsenhalle." Das Blatt spricht von den Kartellen und Ringen im Allgemeinen und fährt fort:

Die gefährlichsten, dem Gemeinwohl schädlichsten dieser Vereinigungen sind selbstverständlich diejenigen, welche die nothwendigsten Gebrauchsgegenstände „kontroliren", wie der amerikanische Ausdruck dafür lautet. In Amerika hat man auch das Verderbliche dieser Ringe zuerst eingesehen, und als sich ein solcher des Artikels Zucker bemächtigte, ist die Gesetzgebung im Interesse der Allgemeinheit gegen den betreffenden Ring oder Trust eingeschritten. In Rheinland-Westfalen handelt es sich aber jetzt um die Bildung von Ringen für einen noch ganz erheblich wichtigeren Artikel als den Zucker, nämlich um die Kohle; den ersteren kann man allenfalls entbehren, die Kohle aber nicht. Man kann sich in dem Verbrauche jedes anderen Artikels, sogar des Brotes, einschränken, in dem der Kohle deshalb nicht, weil man in der Verwendung derselben die Grenzen der unbedingten Nothwendigkeit überhaupt niemals überschreiten wird. Das westfälische Kokessyndikat in Bochum ist begründet, die lang geplante Kohlenverkaufsvereinigung in Essen und Bochum steht unmittelbar vor ihrer Gründung, und damit stehen andererseits die Industrie und die Bevölkerung, so weit sie von den rheinisch-westfälischen Zwecken abhängen, vor der unmittelbaren Gefahr einer Vergewaltigung. Da aber die in Westdeutschland in Permanenz erklärten hohen Kohlenpreise den gesammten inländischen Markt beeinflussen müssen, so geht die Gefahr einer dauernden Vertheuerung der Kohle das ganze Volk an: alle Klassen desselben, die gesammte Industrie, die Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsanstalten und den Staat als Großkonsumenten von Kohle.

Die „Hamb. Börsenh." hebt hervor, daß irgend ein Nothstand die Bildung jener Ringe nicht rechtfertigt; während die Löhne um 20 bis 25 Proz. gestiegen seien, seien die Kohlenpreise um 60 bis 100 Proz. höher als vor anderthalb Jahren. Mehr noch als die Kohlen seien die Kohlenaktien gestiegen; „nach deren Kursen beurtheilt, befände sich die Kohlenindustrie in geradezu beneidenswerth glänzender Lage." Der Schluß des Artikels lautet:

Wir glauben, daß ein direktes Einschreiten des Staates nicht nöthig ist, und daß es genügt, wenn die fiskalischen Kohlengruben ihre Preise ohne Rücksicht auf die Preise der Ringe festsetzen, und wenn die Kohlentarife herabgesetzt werden, um den Bezug von allen Richtungen her zu erleichtern. Die Händler haben sodann das dringendste Interesse, der Diktatur der Zechen entgegen zu treten; die öffentliche Meinung und die unabhängige Presse muß gegen diese Koalitionen ihre Stimme erheben; endlich muß die das öffentliche Wohl so tief berührende Angelegenheit in unseren Parlamenten energisch zur Sprache gebracht werden. Wir wollen in Deutschland nicht zu den privaten Monopolen gelangen, durch welche in den Vereinigten Staaten die Bevölkerung ausgebeutet wird! Man wird der Kohlenindustrie wie jedem anderen Erwerbszweige ein gutes Auskommen durchaus gönnen; aber die Bildung von Assekuranzgesellschaften zur Garantirung hoher Preise, die Loslösung eines bestimmten Erwerbes von den für die übrige Nationalwirthschaft giltigen Gesetzen, die Beugung aller unter die Preisdiktatur Einzelner kann nicht geduldet werden, wenn das allgemeine Wohl nicht Schaden leiden soll.

In einzelnen auswärtigen Blättern wird berichtet, daß in diesen Tagen eine eingehende Denkschrift über und gegen die Kohlenringe und die neuesten Gründungen von Kohlenbergwerken an den Geheimrath Dr. Hinzpeter abgegangen sei oder abgehen solle. Dem Schriftstücke seien die Prospekte dreier jüngst in Aktiengesellschaften umgewandelten Bergwerke mit eingehenden Erläuterungen beigefügt.

Die russischen Blätter sind wieder einmal recht lebhaft mit angeblichen Plänen Oesterreich-Ungarns auf der Balkan-Halbinsel beschäftigt. So bringt die Nowoje Wremja eine aus Sofia bezogene phantasievolle Mittheilung, welche das dort angeblich im Umlauf befindliche Gerücht von einem geplanten, unter der Bedingung der Proklamirung der bulgarischen Unabhängigkeit abzuschließenden „bulgarisch-österreichischen Bündnisse" auftischt. Der Bündnißvertrag würde für den Fall eines österreichisch-russischen Krieges oder der Okkupation Serbiens durch Oesterreich-Ungarn in Kraft treten. Auch die „Nowosti", welchen die Tage von Rohnstock offenbar auf die Nerven gegangen sind, empfinden wieder das Bedürfniß, ihrer Feindseligkeit gegen Oesterreich-Ungarn in einem dessen Orient-Politik verdächtigenden Artikel Luft zu machen. Seit dem Bestande des Dreibundes, behauptet das russische Blatt, sei Oesterreich bestrebt, seine Macht auf der Balkan-Halbinsel „einzunisten und zu befestigen". Oesterreich habe Bosnien und die Herzegowina beinahe annektirt, unterstütze offen die Regierung des Koburgers in Bulgarien und beginne jetzt auch in der armenischen Frage Stellung zu nehmen. Die „Nowosti" erblicken in dieser angeblichen Haltung Oesterreichs im Orient eine aggressive Politik gegen Rußland, die unausweichlich zu einer Katastrophe führen müsse. All diesen müßigen Erfindungen gegenüber steht die Orient-Politik Oesterreich-Ungarns nach wie vor unentwegt auf jenem Standpunkte, welchen Graf Kalnoky in den Delegationen wiederholt so scharf und fest betont hat: dem Standpunkte der Nichtintervention und der selbstständigen Entwickelung der Balkanvölker.

Aus der Botschaft, in welcher der Bundes-Präsident an die eidgenössische Bundesversammlung über die Tessiner Ereignisse berichtet hat, wird jetzt Näheres mitgetheilt. Als Hauptursache der sich wiederholenden Krisen im Tessin bezeichnet der Bundes-Präsident die mangelhaften Wahl- und Abstimmungs-Einrichtungen sowie den Umstand, daß der Kanton niemals die Wohlthaten einer gemäßigten Regierung kennen lernte, welche das Land im Interesse Aller und nicht im ausschließlichen Interesse einer Partei regiert hätte. Als Uebelstand wird außerdem noch die Zusammensetzung der Gerichte genannt, in welchen nicht beide Parteien vertreten wären und sich überwachen könnten. Daß der Bundesrath nicht gewillt ist, dem dortigen Parteigetriebe länger zuzusehen, erhellt aus folgender Auslassung: Der Kanton Tessin ist ohne Zweifel ein souveräner Kanton wie die anderen, aber er soll sich selbst zu regieren verstehen. Jetzt ist die Gelegenheit geboten, diesem Kanton eine bessere Zukunft zu sichern; es wäre ein schwerer Fehler, sie unbenützt zu lassen. Der Bundesrath bittet um einhellige Unterstützung seiner Bemühungen durch die Bundesversammlung und empfiehlt derselben die bereits gemeldeten Anträge.

Ueber die bulgarische Frage hat der deutsche Vertreter in Sofia, Baron Wangenheim, sich dem russischen Exdiplomaten Tatitschew gegenüber ausgesprochen. Der letztere berichtet darüber in der panslavistischen „Nowoje Wremja", Baron Wangenheim habe Stambulow als eine hervorragende Persönlichkeit bezeichnet, die an Geist und Willenskraft alle seine Freunde und Gegner übertreffe, aber sehr geneigt sei, der Leidenschaft die Zügel schießen zu lassen. Baron Wangenheim verneinte die Existenz bestimmter politischer Parteien in Bulgarien. So viel Führer es gäbe, so viel Parteien seien auch da, und jede strebe nur danach, zur Macht zu gelangen. Auch den Prinzen von Koburg schilderte Baron Wangenheim als einen Mann mit glänzenden Gaben des Geistes und des Charakters, der im Lande unvergleichlich mehr Gewicht und Bedeutung habe, als man in Europa gewöhnlich annehme. Der Prinz erfülle sorgsam und gewissenhaft seine Regentenpflichten, beschäftige sich eifrig mit den Staatsangelegenheiten und widme viel Arbeit seiner Armee. Er wolle nicht nur Fürst sein, sondern auch regieren, und werde sich aus Bulgarien freiwillig niemals entfernen. „Das weiß ich aber Alles nur aus Mittheilungen Anderer, da ich selbst, auf Grund meiner Weisungen, zu dem Prinzen in keiner Beziehung stehe" — fügte Baron Wangenheim hinzu, wozu jedoch Tatitschew bemerkt, daß Baron Wangenheim in letzter Zeit doch angeblich mit dem Prinzen in Verkehr getreten sei, wenn auch nicht offen und offiziell. Tatitschew beschuldigt die deutsche Politik der Doppelzüngigkeit. So habe z. B. nach der Wahl des Prinzen von Koburg Fürst Bismarck dem russischen Hofe versichert, daß er auf den Koburger als auf einen österreichisch-ungarischen Lieutenant sähe, der seiner Privatangelegenheiten wegen sich in Bulgarien aufhalte. Dagegen wäre den Vertretern Oesterreichs, Englands und Italiens erklärt worden, daß die deutsche Regierung ihre Handlungsweise für äußerst korrekt und weise hielte. Auch theilte die deutsche Regierung mit, daß die Lage des Fürstenthums keineswegs kritisch sei, daß sich dort keinerlei Spuren der Unzufriedenheit regten, daß an Geld kein Mangel sei und daß man somit hoffen könne, Bulgarien werde sich selbst vor der Gefahr der Anarchie oder eines Bürgerkrieges zu schützen wissen, der eine bewaffnete Einmischung Rußlands hervorrufen könnte. Zum Schluß fügt Tatitschew noch hinzu, daß nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck die Beziehungen Deutschlands zu der gegenwärtigen Lage der Dinge in Bulgarien, nach den Eindrücken, die er in der langen Unterredung mit dem Baron Wangenheim gewonnen habe, sich in einer, dem Koburger noch günstigeren Richtung geändert hätten. Deutschland beabsichtige, die Russen zur Besatzung Bulgariens zu veranlassen, um dadurch allgemein-europäische Verwickelungen hervorrufen zu können u. s. w. — Herr Tatitschew sieht zu sehr durch die panslavistische Brille, um ein unparteiischer Beurtheiler der Balkanfrage zu sein.

## Deutschland.

**Berlin,** 25. Sept. Als muthmaßlichen Nachfolger des Herrn v. Verdy nennt ein hiesiges Blatt den General v. Leszczynski, denselben, dessen vielfache Auszeichnung durch den Kaiser gelegentlich der schleswigschen Manöver so

stark bemerkt worden ist. Der Name des Herrn v. Lesczynski ist in den bisherigen Ministerkombinationen niemals aufgetaucht, was wir keineswegs als einen Umstand betrachten möchten, der gegen seine Kandidatur spräche. Herr v. Verdy soll auf die Uebernahme einer höheren Kommandostelle verzichtet haben und fernerhin als Privatmann in Berlin leben wollen. Das Eigenthümlichste an der Verdykrise ist und bleibt, daß sich nicht feststellen lassen will, aus welchen Gründen der Minister zurücktritt. Wir haben es mit schleichenden Gegensätzen innerhalb der Militärverwaltung zu thun, mit Gegensätzen, die durch das Ausscheiden des jetzigen Ministers wahrscheinlich noch lange nicht beseitigt sein werden. Wir werden einen Kompromißzustand bekommen, der nur darum nicht schon unter Herrn v. Verdy eingetreten ist, weil dieser Kriegsminister denn doch zu weit engagirt war. Offenbar hatte man vor Wochen eine Versöhnungsformel zu finden geglaubt, wonach der Reichstag von militärischen Forderungen bis zum Ablauf des Septennats verschont bleiben sollte. Mit anderen Worten hieß das: die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kriegsminister und anderen nachgebenden Militärs werden für einen längeren Zeitraum vertagt. Indessen der Versuch, auf diese Weise zu beschwichtigen, ist nicht gelungen, und Herr v. Verdy geht, weil ihm das Bleiben unmöglich gemacht worden ist. Durch wen das aber geschehen ist, entzieht sich noch immer der Kenntniß. Nur soviel läßt sich sagen, daß Herr v. Verdy mit seinen Reformplänen auf starken Widerspruch sogar bei einzelnen Abtheilungschefs seines eigenen Ressorts gestoßen war. Wer nun aber auch der Nachfolger werden mag, ob Herr v. Lesczynski oder Herr v. Kaltenborn oder endlich Herr v. Wittig (denn auch dieser wird genannt), so sieht es jedenfalls nicht danach aus, daß die Frage durchgreifender militärischer Reformen durch den Personenwechsel nach der einen oder der anderen Seite hin abgeschlossen werden wird. Herr v. Lesczynski soll kein Freund der bekannten Ideen des Herrn v. Verdy sein. Aber wenn er das nicht ist, so bleibt doch Graf Waldersee ein Freund dieser Ideen, was bei der Stellung des Generalstabschefs außerordentlich viel sagen will.

— — Eine hochoffiziöse Erklärung des „Reichanzeigers“ macht der Erörterung darüber, was mit dem Altersversicherungs-Gesetz zu geschehen habe, ein schnelles Ende. Das Gesetz wird thatsächlich am 1. Januar 1891 in Kraft treten. Die autorisirte Erklärung ist von einer bemerkenswerthen Nüchternheit des Tones. Nirgends findet sich da der Hinweis etwa auf die segensreiche Wirkung des Gesetzes oder auf seine epochemachende Bedeutung oder wie sonst die glänzenden Wendungen lauten würden. Es wird vielmehr nur ganz einfach und schlicht konstatirt, daß bei redlicher Auslegung des § 162 des Gesetzes der Bundesrath garnicht die Befugniß habe, das Gesetz unausgeführt zu lassen und von seiner vollen Inkraftsetzung abzusehen. Was der Bundesrath thun würde, wenn diese Fessel des § 162 nicht bestände, das wird uns vom „Reichsanzeiger“ nicht gesagt, und man kann füglich auch nicht erwarten, daß es gesagt werde. Aber eine besondere Genugthuung darüber, daß das Altersversicherungsgesetz demnächst in Geltung zu treten hat, kann man aus der halbamtlichen Erklärung gerade auch nicht herauslesen. Bemerkenswerth übrigens ist, daß sich die Arbeiterpresse an den jüngsten Erörterungen über das erwähnte Gesetz nur matt, wenn überhaupt betheiligt hat. Für die Sozialdemokratie ist dies Gesetz abgethan, und nachdem die Führer im Anfang etwas wie Konkurrenz davon befürchtet haben mochten, sind sie jetzt eher der Meinung, daß die Belästigungen, die von der Ausführung des Gesetzes unzertrennlich sein werden, Wasser auf die Mühle ihrer Agitation werden können. Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen, und das Gesetz wird weder das sein, was seine Freunde hoffen, noch das was seine Gegner prophezeien. Revidirt aber wird es unter allen Umständen werden müssen.

— Auf direkte Anweisung des **Kaisers** besichtigten der Regierungspräsident v. **Bitter** und der Eisenbahndirektionspräsident **Kranold** aus Breslau die eingestürzte **Eisenbahnbrücke** bei **Tillowitz**. Der Kaiser hatte bekanntlich von dem Widerspruch des Grafen Franckenberg gegen den Bau dieser Brücke Kenntniß genommen.

— Die amtliche „Leipz. Ztg.“ nimmt entschieden gegen die auch von uns bekämpfte **Aufhebung des Identitäts-Nachweises bei der Getreideausfuhr** Stellung, indem sie schreibt:

Wir glauben, daß den Hauptgewinn von der Maßregel nicht die Landwirthschaft, sondern die Börse haben und die erstere dadurch nur noch tiefer in die Abhängigkeit von der letzteren hineingetrieben, der Produktenhandel dann immer noch mehr zum hazardmäßigen Börsenspiel ausarten wird. Ein **Terminhandel** in **Einfuhrvollmachten und Zollquittungen würde vermuthlich die erste Frucht der neuen Einrichtung sein.** Daher auch die ungewöhnliche Wärme, die gewisse der Landwirthschaft sonst nichts weniger als geneigte Blätter jetzt so plötzlich für diesen „agrarischen“ Vorschlag entwickeln.

— In den höheren **Stellen der Marine** stehen demnächst bedeutende Veränderungen bevor. Der Rücktritt des kommandirenden Admirals und eines Vizeadmirals wird in Marinekreisen für wahrscheinlich gehalten.

— Die praktischen Versuche mit dem neuen „**rauchschwachen Pulver**“ haben in Frankreich zu der Ueberzeugung geführt, daß wesentliche Veränderungen in der **Ausrüstung und Bekleidung der Truppen** dadurch bedingt werden. Auch in deutschen militärischen Kreisen sollen Erwägungen ähnlicher Art bereits gepflogen werden. Die heutigen Uniformen der deutschen Truppen entsprechen, wie die jüngsten Manöver erwiesen haben, dem Ernstfalle nicht mehr. In einem Rückblick der „Schles. Ztg.“ auf die Kaisermanöver wird dieser Gedanke des Näheren ausgeführt. Die blanken Helme, die vielen glänzenden Metalltheile, die weißen Koller der Kürassiere, die bunten Attilas der Husaren und manches Andere machen sich in der Ferne so deutlich sichtbar, daß das Einschießen der Artillerie und das Zielen der Infanterie außerordentlich dadurch erleichtert wird. Selbst die gedeckt hinter einem Erdwall liegende Schützenlinie ist durch die hervorragenden Helmspitzen leicht erkennbar. Die deutsche Armee ist die einzige der Neuzeit, welche äußerlich dem Glanz nach so stark Rechnung trägt. Russische und französische Infanteristen verschwinden, wenn sie auf der Erde liegen, auf gewisse Entfernungen dem Auge fast ganz. Die deutschen Truppen würden sich ihnen gegenüber im Nachtheil befinden. Es hat den Anschein, als ob die Frage der Neuuniformirung demnächst eine wichtige Rolle im Heeresetat spielen wird, und als ob die Anforderungen der Militärverwaltung in der nächsten Zukunft neben anderem vorläufig hauptsächlich auf diesen Punkt gerichtet sein werden.

— Nach einer Meldung aus **Schoppinitz** hat der Reichskanzler dortigen Bittstellern erklärt, daß an die **Wiedereröffnung der russischen Grenze** für die Schweineeinfuhr wegen der herrschenden Seuche nicht zu denken sei.

— Aus Rheinland und Westfalen begaben sich 124 Eisenhüttenleute nach Amerika, um an den internationalen Zusammenkünften von **Ingenieuren zu Newyork und Pittsburg** Theil zu nehmen. Am Donnerstag haben die letzten dieser Eisenhüttenleute mit dem Hamburger Dampfer „Columbia“ ihre Fahrt angetreten.

## Stadtverordneten-Sitzung.

**Posen,** 25. September.

Erschienen sind die Stadtverordneten: Bach, Benemann, Brodnitz, Czapski, Dr. von Dziembowski, Fahle, Förster, Friedländer, Herzberg, Dr. Hirschberg, Jacobsohn, Jaeckel, Dr. Jarnatowski, Jerzykiewicz, Kantorowicz, Kirsten, König, Dr. Landsberger, Leitgeber, Lißner, Manheimer, Müller, Orgler, Rosenfeld, Türk, Victor und Ziegler.

Der Magistrat ist vertreten durch: Oberbürgermeister **Mueller**, Bürgermeister **Kalkowski**, Stadtbaurath **Grüder**, sowie die Stadträthe **Herz, Kantorowicz, Kronthal**, Dr. **Loppe** und **Thomsen**.

Den Vorsitz führt Justizrath **Orgler**.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt der **Vorsitzende** ein Dankschreiben des Rektors **Gericke** zur Verlesung. In demselben zeigt letzterer zugleich an, daß er das ihm übertragene Amt als Mitglied der Stadtschul-Deputation wegen Verzuges nach Jena niederlegt. Nach dem Referat des Stadtv. **Förster** werden nach Eintritt in die Tagesordnung einige Wahlen vollzogen, über welche wir bereits in der Morgenausgabe berichtet haben.

Hierauf tritt die Versammlung in die Berathung der Vorlage, betreffend die **Errichtung einer staatlichen Baugewerks- und Fortbildungsschule**, ein. Der Referent, Stadtv. **Fahle**, giebt zunächst aus den Magistratsakten eine eingehende Uebersicht über den Inhalt der Vorlage. (Wir haben bereits in einer früheren Nummer eingehend über die Vorlage berichtet. D. Red.) Die Kosten der Erbauung des Gebäudes für die Baugewerksschule sind ausschließlich der Aufwendungen für einen Bauplatz auf 110000 M. veranschlagt, die sächliche Unterhaltung, Beheizung und Beleuchtung wird auf 8000 M. resp. wenn man die erste Einrichtung des Gebäudes mit Utensilien noch mit 12000 Mark in Rechnung setzt und für deren Verzinsung und Amortisation 450 M. ansetzt, auf ca. 8500 M. veranschlagt. Die Kosten der Heizung, Beleuchtung und Bereinigung für die Räume, welche die Fortbildungschule in städtischen Schulhäusern benutzen wird, schätzt der Magistrat auf 2500 M. Das zu erbauende Schulgebäude soll

---

## Wie man Kohle sucht und gräbt.

Von

Leo Silberstein, Ingenieur.

(Nachdruck verboten.)

I.

Ist es nicht ein sehr zweifelhaftes Vergnügen für zehn Millionen Franks sich nichts erkauft zu haben, als einige werthlose Löcher in der Erde, etwa fünfzig Bohrlöcher und sonst weiter nichts, als die allerdings schätzenswerthe Gewißheit, daß die Geologen nicht die unfehlbarsten unter allen Gelehrten sind. Das waren vorläufig die Resultate der angestrengten Forschungen nach Kohle im Moseldepartement so um die vierziger und fünfziger Jahre herum, also etwa in der Zeit, da der Krampf der Revolutionen den politischen Theil des ganzen Europas durchschüttelte. Die französischen Geologen hatten nämlich mit ihrem Scharfblick errathen, daß die Kohlenlager des benachbarten Saarrevier's ihre Fortsetzung unter dem französischen Boden finden mußten. Nun galt es für sie, an der Oberfläche der Erde tastend herauszufühlen, was viele hundert Meter tiefer in ewiger Nacht verborgen liegt; es galt für sie, aus der Art und Lage der Gesteine die Stelle auszutüfteln, an welcher der Bohrer anzusetzen wäre, um in der Tiefe die Kohle aufzustöbern.

Einige Unternehmer mit großen Kapitalien hatten sich bereits lange gefunden, die bereit waren ihre Haut zu Markte zu tragen. Das übrige ergab sich von selbst: es kam der Ingenieur und ließ den Bohrer mit seiner harten, das starrste Gestein zermalmenden Diamantenkrone in den Abgrund steigen, um dessen Geheimnisse an den Tag zu bringen. Was so ein Bohrer, dessen Durchmesser etwas größer oder kleiner ist, wie der eines Cylinderhutes, an Jahren geduldiger Arbeit und an Kapitalien verschlingt, ehe er einen halben Kilometer weit hinunter in das Herz der Erde vorgedrungen ist! Ein halber Kilometer, also der Weg den ein gewöhnlicher Fußgänger in sieben Minuten zurücklegt. Das zweittiefste Bohrloch der Erde, das von Sperrenberg bei Berlin, hat etwa ein und einviertel Kilometer Tiefe. Wie schwer es ist, in solcher Tiefe fortzuarbeiten, ohne daß der diamantbesetzte Bohrkopf abbricht, kann man sich leicht aus dem riesigen Gewicht des langen Stangenwerks folgern, das fortwährend gehoben und wieder fallen gelassen werden muß, damit der Bohrkopf unten am Gestein aufprallt und es zersplittert. Denn das Bohren im Gestein findet nicht wie das gewöhnliche Bohren eigentlich durch eine drehende Bewegung statt. Aber wie holt man nun die Brocken und Brösel des zermalmten Felsen herauf? Das war früher mühsam. Heutzutage ist man auf die geistreiche Idee gekommen, einen starken Wasserstrom hinabzupressen, der beim Wiederhinaufsteigen allen Schmand und Schmutz mit in die Höhe bringt. In Creuzot, dem weitbekannten Fabriksort Nordfrankreichs, hatte man vier Jahre lang nach Kohle sondirt. Ein einziges Bohrloch hatte so viel Zeit aufgebraucht und war auch bis auf 920 Meter, also beinahe einen Kilometer, hinuntergelangt. Man war ziemlich sicher Kohle zu finden. Da brach plötzlich unten im Grunde die Stahlkrone ab, keilte sich im Gestein eigensinnig fest, und ließ sich durch keine menschenmögliche Anstrengung, durch keine noch so geistreichen Fangwerkzeuge, heraufholen. Nachdem man sechs Monate lang nach dem trotzigen Stahlkopf, der die Fortsetzung der Bohrarbeit verhinderte, vergebens geangelt hatte, mußte man das Ganze verloren geben. Und wer weiß? Noch zwei Daumlängen tiefer und man wäre vielleicht bereits auf ergiebige Kohlenschichten gestoßen. Die Eisenwerke von Creuzot hätten wohl eine Million geopfert um das Bohrloch zu retten.

Im Pas de Calais ging es um ein Haar noch viel schlimmer. Hier hatten sich einige kühne Leute mit bemerkenswerthem Muth, so an die zwanzig Jahr, bis auf den Bettelsack gebohrt. Die Richtung der Kohlenschichten hatte alle Vermuthungen getäuscht und an einer Stelle eine plötzliche Abbiegung, ein Knie, gemacht, worauf keiner der Geologen und Bergbau-Ingenieure fallen konnte. Nun wurden alle Hoffnungen aufgegeben. Man ließ verzweifelt die Köpfe sinken. Da eines schönen Tages, wie zufällig, es galt einen artesischen Brunnen für den Bedarf der Landwirthschaft zu graben, stieß die Sonde auf Kohle. So war durch einen Zufall die Wohlhabenheit, das materielle Glück des Distriktes gegründet. Die Industrie nahm einen ungeahnten Aufschwung. Die Quelle, welche Wasser geben sollte, wurde zur Quelle plötzlicher Reichthümer.

So ist es bald Ueberlegung und rastlose Arbeit, bald der bloße Zufall, welcher das Finden von Kohle veranlaßt. Oft liegt aber die Kohle offen am Tage, sie kommt aus der Tiefe herauf, ihre Gegenwart zu verkünden. Dann ist natürlich die Entdeckung eine selbstverständliche.

Hat man Kohle gefunden und sich von der Lage und Ausdehnung des Flötzes, das ausgebeutet werden soll, einen Begriff gemacht, so geht man daran, an der günstigsten Stelle einen Schacht zu graben. Ein großer Brunnen, ähnlich den Ziehbrunnen, die man hier und da auf dem Lande findet, wird ausgehöhlt, oder wenn das Gestein zu widerspenstig ist, mit Dynamit ausgesprengt. So steigt man senkrecht in die Nacht hinab, in die Eingeweide der Erde. Die Wände werden gut ausgemauert oder mit Holzbohlen ausgefüttert. Einer der tiefsten Schächte findet sich im Silber- und Bleierzbergwerk zu Przibram in Böhmen. Dort ist der Alberti-Schacht tausend Meter tief. Man denke sich einen Thurm, der mehr als drei Mal den Eiffel-Thurm an Höhe übertrifft, in den schwindligen dunklen Abgrund hinabsinken, einen Thurm, der statt gegen den Himmel emporzusteigen, nach dem Mittelpunkt der Erde zielt, in eine endlose Nacht hinunter, in deren verlorener Tiefe die winzigen Lichter der Bergleute matt flimmern, wie Sternlein, die vom Firmament hineingefallen. Jedoch wollte man die Erde mit einem Ei vergleichen, so wäre dieser Abgrund noch nicht der Stich der feinsten Handschuhnadel durch die Dicke einer Eierschaale.

II.

Die Einfahrt in den Schacht: Der Bergmann hat die Lederschürze von hinten umgebunden, die kleine Kappe aufgesetzt, seine Werkzeuge aus dem Kasten genommen und die Sicherheitslampe ergriffen, die mit ihrer ärmlichen Flamme sein treuester Freund, die Sonne seiner unterirdischen Tage zu sein pflegt. In dem großen düstern Gebäude, mit seinem schwarzen Gebälk, seiner Wirrniß von Maschinen und Kohlenwagen, seinem ohrbetäubenden Lärmen und Klappern, Rollen, Donnern und Schreien, erhebt sich gerade über der Mündung des Schachtes ein gewaltiges eisernes Gerüst, anzuschauen wie der Dachstuhl einer riesigen Glocke, und unter diesem Gerüst an stählernen Seilen saust die Förderschaale in die Höhe. Die Förderschaale ist eine Art Fahrstuhl, nur bedeutend weniger elegant als die „Lifts“ unserer modernen Hotels, mehr einem kohlenstaubgeschwärzten eisernen Käfig ähnlich, in welchem täglich die Kohlenwagen in die Höhe gefördert werden. Die Bergleute steigen in jene Wagen ein, die wieder leer in die Tiefe gehen, das Signal ertönt, und der Käfig mit seinen Gefangenen schießt in die Nacht hinab. Es ist eine rasende Schnelligkeit. Man hat das Empfinden, als ob man sich gar nicht bewegte, als ob man fest stünde; und doch beklemmt ein Angstgefühl den Athem, mit schwindelnder Beunruhigung sieht man im Flackern der offenen Flamme des Steigers das feuchte Schwarz der Wände an den Blicken vorbeischwinden. Dann durchdringt eisige Kälte den Leib, plötzlich ein heftiger Ruck, die Riegel schieben sich vor, der Käfig steht fest, man ist am Grunde.

Eine unterirdische Halle, ein gemauertes Gewölbe thut sich vor den Blicken auf, und dunkle Gänge, die wie schwarze Schattenströme auf den Beschauer zumünden; am Fußboden laufen eiserne Schienen durcheinander, Kohlenwagen in kleinen Zügen, von Pferden gezogen oder seltener von elektrischen Maschinen, kommen heran oder entfernen sich rollend. Einsame Lichter, wie rothe verlassene Funken, bewegen sich in der Ferne; dazwischen schweben dunkle Gestalten wie Gespenster und scheinen die engen Höhlungen zu verstopfen. Die Fahrzeuge donnern und grollen die Schienen entlang; es knarrt und schmettert und stöhnt in den eisernen Führungen des Fahrstuhles, die Signale klingeln; an den dunklen Wänden

10 Klassen enthalten und für 230 Schüler Raum gewähren. Die Kosten der Errichtung der Schule solle die Stadt, die der dauernden Unterhaltung der Staat tragen. In der ersten Sitzung der Kommission sei die Vorlage mit 4 gegen 3 Stimmen abgelehnt worden. Nachdem aber die oben skizzirte Größe des Gebäudes durch den Magistrat genau angegeben worden sei und dieser ferner die Erklärung abgegeben habe, daß er noch im Laufe dieses Herbstes eine Vorlage, betreffend den Neubau eines Schulhauses für die II. Stadtschule, machen werde, habe die Kommission mit allen gegen eine Stimme die Vorlage wegen der großen Bedeutung, welche sie derselben für die Entwickelung der Stadt beimesse, angenommen. Referent giebt alsdann eine genaue Uebersicht über den Verlauf der seit 1870 schwebenden Verhandlungen, betreffend die Errichtung einer Baugewerks- und einer Fortbildungsschule, welch letztere bis in das Jahr 1886 zurückreichen. Es ist daraus ersichtlich, daß die Lasten, welche die Stadt Posen in den siebziger Jahren übernehmen sollte, bedeutend größere waren, als die jetzt geforderten, weil die Hälfte der Unterhaltungskosten noch dazu gerechnet wurde. Deshalb zerschlugen sich damals die Verhandlungen. Referent erklärt persönlich, er würde dem Projekt der Errichtung einer Baugewerksschule allein unbedenklich zustimmen, wenn auch die Kosten der Errichtung dieses Schulgebäudes sich nach dem Urtheile von Technikern auf ca. 140 bis 150 000 Mark belaufen würden. Rechne man den Werth des Bauplatzes mit 50 000 M. hinzu, so komme man auf die Totalsumme von 200 000 M. Obschon dies eine keineswegs kleine Summe sei, so würde sie ihn doch noch nicht abschrecken, wenn nur die Vorlage nicht auch die obligatorische Fortbildungsschule damit verknüpft hätte. Die Rechtslage, betreffend die Fortbildungsschule, sei nun gegenwärtig die, daß allerdings durch ein Ortsstatut für gewerbliche Lehrlinge unter 18 Jahren der Besuch der Fortbildungsschule ausgesprochen werden könne, daß es aber an einer ausdrücklichen Strafbestimmung fehle, welche den Lehrlingen gegenüber, die die Schule nicht besuchten, eine Sicherheit für die Erfüllung dieser Vorschrift gewähre. Wenn so eine Verpflichtung zum zwangsweisen Besuch der Fortbildungsschule gegenwärtig auch nicht vorhanden sei, so beabsichtige die Regierung doch, entweder im Reichstage oder im preußischen Landtage eine solche Bestimmung zum Gesetz werden zu lassen. Er beantrage nun, zunächst die hierbei betheiligten Gewerbetreibenden darüber zu hören, ob sie denn auch die Einrichtung einer obligatorischen Fortbildbungsschule wollten; denn er halte die Bestimmung des zwangsweisen Besuches dieser Schule für durchaus verwerflich.

Stadtv. Dr. v. Dziembowski: Er würde ebenfalls für die Errichtung der Baugewerksschule als solche stimmen. Was ihn, sowie seine polnischen Kollegen aber abschrecke, sei die Verquickung dieser Schule mit der obligatorischen Fortbildungsschule, schon deswegen, weil diese Schule nach den 1886 abgegebenen Erklärungen der Staatsregierung germanisirend wirken solle. Redner, welcher ebenfalls auf die derzeitige Lage des Fortbildungsschulwesens näher eingeht, betont, daß sich die jetzt den Lehrlingen, welche die Schule nicht besuchen wollten, günstige Sachlage sehr bald ändern dürfte. Der Bundesrath habe in das in Berathung befindliche Arbeiterschutzgesetz einen Paragraphen aufgenommen, welcher künftig die Möglichkeit gewähre, säumige Lehrlinge zu bestrafen, und nach den ihm gewordenen Informationen sei die Annahme dieses Paragraphen in der Kommission mit großer Majorität erfolgt, so daß derselbe auch im Plenum dürfte angenommen werden. In diesem Sinne habe auch der Minister den vorliegenden Antrag gestellt, so daß also als Hauptpunkt der Vorlage die Fortbildungsschule anzusehen sei. Wer daher heute für die Fortbildungsschule stimme, müsse sich klar machen, daß er sich damit auch zugleich verpflichte, ein die Strafbestimmungen aussprechendes Ortsstatut zu genehmigen. Nun sei er ein Feind der obligatorischen Fortbildungsschule und zwar deswegen, weil er darin einen Ausdruck des modernen Macht- und Polizeistaates sehe. Er wünsche, daß jedem Bürger die Freiheit gelassen werde, das Gute zu nehmen, wenn es ihm beliebe, nicht aber, daß man durch Geld- oder Freiheitsstrafen dazu gezwungen werde. Und noch ein anderes Bedenken habe er speziell bezüglich der Einrichtung der Fortbildungsschule hier in Posen. Man lebe jetzt in einer Zeit, in welcher nach dem Allerhöchsten Worte alle Faktoren zusammenwirken müßten, um gegen die Sozialdemokratie zu kämpfen. Nun meine er aber, daß gerade die Einrichtung der Fortbildungsschule hier Sozialdemokraten schaffen müsse. (Lebhafter Widerspruch.) Redner begründet seine Behauptung damit, daß durch den Unterricht in der deutschen Sprache das Nationalitätsgefühl der polnischen Schule verletzt werde und das Bewußtsein Platz greifen müsse, der Staat übe einen unzulässigen Druck auf die Schüler polnischer Nationalität aus. Dadurch vernichte man auch das Rechtsgefühl und erhalte die Knaben auch nach der Entlassung aus der Volksschule noch vier Jahre lang in dem Grolle gegen den Staat. Diese Ueberzeugung, welche die polnischen Handwerker und die jungen Leute hegten, sei aber gerade der Nährboden der Sozialdemokratie. Für den polnischen Arbeiter sei die Fortbildungsschule vollständig nutzlos. Der Lehrling könne bei dem deutschen Meister besser und schneller deutsch lernen, wenn er wolle. Er sei der Meinung, daß die Annahme des Antrages Fahle sehr empfehlenswerth sei.

Stadtv. Förster: Der hiesige Handwerkerverein habe eine Fortbildungsschule gehabt, welche indessen nach Erlaß des Gesetzes über die obligatorischen Fortbildungsschulen im Mai 1886 eingegangen sei, weil man meinte, daß die Lehrlinge nun doch wohl bald würden gezwungen werden, die staatlichen Fortbildungsschulen zu besuchen. Wenn hier auf das Urtheil gewerblicher Kreise Bezug genommen werde, so wolle er darauf hinweisen, daß er Anspruch mache, diesen Kreisen zugezählt zu werden. Er habe dem Kuratorium der Schule des Handwerkervereins angehört und wisse daher, daß in derselben mit Eifer gelernt worden sei. Er wisse auch, daß die Gewerbetreibenden diese Vorlage mit Freuden begrüßten. Was Herr Dr. v. Dziembowski bezüglich der Germanisirung gesagt habe, sei ganz falsch. Jene Schule hätten Deutsche und Polen besucht, und es sei niemals auch nur ein Wort darüber gewechselt worden. Die Polen hätten so eifrig gelernt, wie die Deutschen und die Schule auch regelmäßig besucht. Der Zwang sei erforderlich; sonst werde nichts daraus. Den Lehrlingen aber sei es sehr dienlich, endlich wieder einmal weiteren Unterricht zu erhalten, damit sie nicht das bisher Gelernte vergäßen.

Stadtv. Türk hat in der fakultativen städtischen Fortbildungsschule, die hier einmal bestanden habe, auch bemerkt, daß der gute Wille, die Schule zu besuchen, vorhanden gewesen wäre, aber die Ordnung gefehlt habe. Es sei also ein großer Irrthum, wenn Herr Dr. von Dziembowski behaupte, daß die jungen Leute keine Lust hätten, die Schule zu besuchen. Die Lust zum Lernen sei schon dagewesen, nicht aber die Vorbedingungen eines guten Fortschrittes. Wenn man die obligatorische Fortbildungsschule zunächst auch noch nicht erreichen könne, weil die gesetzlichen Grundlagen noch mangelten, so möge man nur ruhig so beginnen. Es werde gewiß ein großer Theil polnischer sowohl, als auch deutscher Lehrlinge kommen, nicht aus Idealismus, sondern aus sehr praktischen Gründen, weil ihnen das dort Erlernte praktisch sehr nützlich sei.

Stadtv. Fahle stellt noch einmal formell den Antrag, den Magistrat zu ersuchen, die betheiligten Gewerbetreibenden darüber zu hören, ob die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule ihren Wünschen entspreche und die Angelegenheit bis dahin zu vertagen. Nun meine er zwar gegenüber dem Stadtverordneten Dr. von Dziembowski, es würde den polnischen Lehrlingen gewiß nicht schaden, wenn sie etwas mehr Deutsch lernten, schon für ihr künftiges Fortkommen. Aber gegen die obligatorische Fortbildungsschule sprächen noch einige andere Gründe. Da sei zunächst der Zwang, dem man die jungen Leute unter neu zu schaffenden Strafandrohungen noch 4 Jahre unterwerfen wolle. Die Herren Förster und Türk hätten ja bewiesen, daß es auch ohne Zwang gehen werde und müsse. Wer lernen wolle, werde auch bei den Schulen der Korporationen und Innungen Gelegenheit finden, sich auszubilden, und die zwangsweise mitgeschleppten Schüler seien doch nur todter Ballast für die eifrigen und fleißigen.

Oberbürgermeister Mueller: Wenn der Minister einen Beschluß über den Bau des Gebäudes und die sachlichen Ausgaben fordere und die Versammlung sich darüber äußere, so sei damit noch nicht gesagt, daß man auch schon die Beschlußfassung über das Statut festgelegt habe. Von dem Ortsstatut habe der Minister nicht gesprochen. Woher wüßten denn die Herren Dr. v. Dziembowski und Fahle, daß dies der eigentliche Wunsch des Ministers bei der Vorlage sei? Das Nationalitätsgefühl werde doch dadurch nicht im Geringsten geschwächt, wenn die Lehrlinge etwas mehr Deutsch oder etwas weniger Polnisch lernten, und mit der rigorosen Durchführung dieser Gesetze schaffe man unstreitig so viel Unzufriedene, so viel Leute, welche meinten, sie würden bedrückt, daß man doch wohl berechtigt sei, zu fragen, ob die Staatsregierung heute noch die Fortbildungsschule im Interesse der Germanisirung einzurichten beabsichtige. Er wisse das nicht. Woher seien denn die Stadtverordneten Dr. v. Dziembowski und Fahle besser unterrichtet als er, um es hier behaupten zu können? Er könne sich sehr wohl vorstellen, daß die Baugewerksschule lediglich im Interesse des arg vernachlässigten technischen Unterrichts in unserer Provinz errichtet werden solle, und daß die maßgebenden Instanzen dies nur durch den zum Theil brach liegenden Fonds für das Fortbildungsschulwesen für Posen und Westpreußen glaubten erreichen zu können. Freilich könne er sich die Stellungnahme der polnischen Stadtverordneten schließlich noch erklären. Er habe aber ziemlich sichere Nachrichten aus polnischen Kreisen erhalten, daß dort sowohl die Baugewerksschule, als auch der Zeichenunterricht der Fortbildungsschule mit großer Freude begrüßt werde, und daß gewisse polnische Vereinigungen sich bereits heute mit der Frage beschäftigten, wie dies auszunützen sei. Die polnische Bevölkerung der Stadt werde es sehr gern sehen, wenn diese Vorlage angenommen werde, auch gegen die Stimmen der polnischen Stadtverordneten. Gerade in unserer Provinz liege doch ein dringendes Bedürfniß nach technischer Fortbildung für Handwerker und Gewerbetreibende vor, und es liege ferner auf der Hand, daß eine Fortbildungsschule, welche auch gewerbliches Zeichnen, Buchführung und Rechnen für praktische Zwecke pflegen wolle, auch erhebliche Aufwendungen erfordere, Aufwendungen, die in Höhe von 50—60 000 Mark weder von der armen Provinz, noch von der verhältnißmäßig armen Stadt könnten geleistet werden. Wer aber das Geld gebe, und das sei hier der Staat, werde auch seine Ansicht über Einrichtung und Organisation der Anstalt zur Geltung zu bringen wissen. Darum sollte man theoretische Einwendungen, wie die des Stadtv. Fahle nicht machen. Was nun aber die Bestimmung im Arbeiterschutzgesetz anbelange, so sei es durchaus nicht so sicher, daß gerade dieser Paragraph angenommen werde, besonders da die Fraktionen getheilt zugestimmt hätten, also keine Parteifrage daraus gemacht worden sei.

Stadtverordneter Litzner: Eine Enquete sei hier bereits damals veranstaltet worden, als es sich um die Einrichtung von Gewerbekammern in Posen gehandelt habe. Die Vertreter des Magistrats, der Handelskammer, unter denen auch Stadtverordneter Leitgeber sich befunden habe, und die zugezogenen Gewerbetreibenden hätten die Einrichtung obligatorischer Fortbildungsschulen in Posen einstimmig als nothwendig anerkannt. Der Antrag sollte hier mit großem Dank angenommen werden, da man dadurch der Jugend Gelegenheit gebe, etwas Tüchtiges zu lernen.

Stadverordneter Kirsten bemerkt, daß die Gewerbetreibenden der Versammlung für die Annahme der Vorlage sehr dankbar sein würden; denn davon sei man allgemein überzeugt, daß die Ablehnung derselben eine bedeutende Schädigung der städtischen Interessen bedeuten würde. Wenn man heute das Angebot der Regierung nicht annehme, so verscherze man sich für immer die Einrichtung einer Baugewerksschule, ohne indessen die Sicherheit zu

---

und an der Holzfütterung thränt das durchsickernde Wasser. Man findet sich in einer traurigen, menschenfernen, verlorenen Unterwelt, abgeschnitten vom Sonnenlicht, das über das freudige Grün der Fluren hinspielt, weit von der frischen, herzerhebenden freien Luft, unter einer zermalmenden Erdlast, so gut als lebendig begraben.

Gleich nebenan befindet sich der Pferdestall. Da stehen die Thiere, welche nie mehr in ihrem Leben den Tag wiedersehen werden. Wenn man sie, in ein Netz gebunden, in die Tiefe hinabgleiten läßt, dann ergreift ein mächtiger Schauer die armen Kreaturen; das Auge tritt vor Entsetzen glotzend und starr heraus, der Körper bleibt unbeweglich, wie versteint. Schon unten angelangt und losgebunden von den Riemen, mit denen es umschlungen war, liegt es noch regungslos und zitternd am Boden, bis einige Peitschenhiebe es auf die Beine bringen. Bald hat es sich an das Leben hier unten gewöhnt. Resignirt geht es seinen Alltagstrott. Es kennt seine Wege und Gänge, öffnet selbst die Ventilationsthüren mit dem Kopfe und findet sich heimisch. Sein Fell wird glänzend und in der guten Pflege gedeiht das Thier und wird fett und behäbig.

Von den Hauptgängen, welche halb ausgemauert oder mit Eichenklötzen gestützt und ausgefüttert sind, führen die zahllosen Gänge seitlich ab, wie die Straßen einer ganzen unterirdischen Stadt, von einigen Kilometern Länge. Aber diese Gänge werden immer enger, heißer, erstickender, sie ziehen sich zusammen und drohen den Besucher zu erdrücken. Je tiefer man in die Erde hinuntersteigt, desto heißer wird es, als ob ein gewaltiger Feuerheerd im Mittelpunkt des Erdballs glühte. So würde es bei 4000 Meter Tiefe einem Menschen ganz unmöglich sein, zu existiren. Aber schon in den jetzt bearbeiteten Tiefen der Bergwerke ist die Temperatur eine sehr hohe und lästige, dazu kommen die schlechten Gase, welche aus den Kohlen und dem Gestein ausströmen und die Luft vergiften. Der Athem und die Ausdünstungen von Mensch und Thier, Miasmen und Zersetzungsprodukte faulender Stoffe, alles legt sich wie eine Bleilast auf die Arbeitenden und droht ihr Blut zu verderben oder sie zu ersticken. Um diesen Uebelständen zu begegnen, müssen die Gruben künstlich ventilirt werden. Da sind große Maschinen und Ventilatoren, welche starke Massen frischer Luft durch die Hauptgänge jagen, daß es wie Wirbelwinde durch den unterirdischen Bau zieht und sich in alle Seitengalerien und Schlupfwinkel vertheilt.

Manchmal ist die Kohlenader zu schmal, so daß es sich nicht lohnen würde, wollte man einen ganzen Gang aushöhlen. Dann wird, zur Ersparung überflüssiger Arbeit, nur gerade die Dicke der Kohle ausgehauen, eine Höhlung, die dem Bergmann nicht gestattet, aufrecht zu stehen. Er liegt in dem Rauchschlotähnlichen, wie mit langjährigem Ruß ausgefüllten Raum auf seiner Flanke, zu seinen Häupten brennt das bleiche Licht, und in dieser unbequemen Lage schwingt er mit Gewalt die Haue, daß der Schweiß von seiner Stirne rinnt; und bei jedem Schlag erzittert sein Körper, und jedes Erzittern bedeutet ein aus ihrer starren todten Nutzlosigkeit losgelöstes Stück Kohle, ein für seine Familie, die dort oben im Tageslicht seiner wartet, gewonnenes Stück Brot.

III.

Aber an jedem so gewonnenen Stück Brot klebt tödtliche Gefahr und an jedem Stück Kohle, an dem wir im Winter gemächlich und erfreut uns wärmen, ein Stück Menschenleben. Hier unten, unter der erdrückenden Last des Gebirges, droht oft ein zwiefacher Tod, der durch Feuer oder Wasser. Aus den Spalten des Gesteins und den Poren der Kohle strömt ein sehr explosibles Gas, das sogenannte Grubengas, oder die „Schlagenden Wetter". Diese Gase lauern nur auf die Gelegenheit, mit einer offenen Flamme in Berührung zu kommen, dann donnern sie los, ein Feuermeer ergießt sich durch den unterirdischen Bau, die Wetterthüren werden herabgerissen, die Förderwagen umgestürzt, alles zerstört, die Menschen verbrannt im Wirbelsturm davongetragen, zerschmettert. Gegen dieses Unglück, diese Zuchtruthe, hat die Wissenschaft vergebens sich aufzulehnen gesucht; es ist ihr nicht gelungen, ein wirksames Schutzmittel zu finden. Die hauptsächlichsten Sicherheitsmaßregeln, die man anwendet, sind eine gute Ventilation und die bekannten Sicherheitslampen, welche eine Flamme davor hüten, mit den explodirenden Gasen in Berührung zu kommen.

Ueber manchen Kohlengruben, nur durch undurchlässige Thonschichten von dem menschendurchwimmelten Bau getrennt, hängen großartige Wassermassen als beständige Todesdrohung. Diese unterirdischen Fluthen haben schon beim Graben des Schachtes viele Mühe und Kosten verursacht, da man durch sie hindurch zum Kohlenflötz gelangen mußte. Dämme aus Holz und dem verschiedensten Material müssen nun das Wasser zurückhalten oder geschickt angelegte Kanäle und Bassins es abfangen. An anderen Orten genügen riesige Pumpen, die herabrieselnden Wassermassen aus der Grube zu schöpfen. In einigen Fällen war es gelungen, diese Wasserablauf-Kanäle so anzulegen, daß sie statt der Wagen zur Förderung der Kohle dienen konnten. In der Nacht der Erde, statt von heiterm Himmel vom tiefliegenden schwarzen Gestein überwölbt, gleitet das Boot dahin, in der Finsterniß nur an seinem röthlich flammenden Lichtfleck erkenntlich, der die Konturen des Schiffes und die Ruderstangen der Männer umgleißt, das Bild des mythologischen Acheron und der Fahrt in die Unterwelt. Wenn die Dämme einbrechen, und die Fluth hinunterstürzt, unaufhaltsam, ein unerschöpfliches Meer, und die Gänge sich füllen, der zerstörte Schacht den Bergleuten keine Rettung ins Freie mehr gestattet, und die armen gehetzten Männer vor den steigenden Wassern sich in die höher gelegenen Orte retten, bis sie endlich eingeschlossen sind in einer Sackgasse, in einer engen Höhlung, dann zeigt das lebendige Grab all seine Schrecken. Das Brod ist verzehrt, und der Hunger beginnt sich einzustellen. Die Lichter gehen nach und nach aus. Tage schwinden hin und die Bergleute kauern in der Finsterniß, die ihnen noch schrecklicher erscheint als der Hunger. Von Ferne das Rauschen und Tosen der fallenden Wassermassen, welche die Luft in manchen Erdhöhlungen so stark zusammenpressen, daß sie donnernd die Felsen sprengt. Oede ist es in den halbgefüllten Galerien, eine einsame vergessene Lampe hängt an der Wand, und beleuchtet die dunkle Wasserfläche. Man sieht sie noch einmal aufflackern und mit ihrem kümmerlichen Schein die schwimmenden Leiber der Todten erhellen und einen aufgedunsenen Pferdeleib, der aus dem Wasser ragt. Dann verlischt auch dieses Licht. Und im Dunkel, von Riemen und faulem Holze genährt, vom Wasser zu ihren Füßen gesättigt erwarten die Unglücklichen die Rettung; mancher von ihnen stirbt entkräftet oder gleitet beim Wassertrinken aus und kommt nimmer wieder. Endlich oft nach zwei, drei Wochen erst haben ihre Kameraden von außen her einen Weg sich zu ihnen gebahnt, und wer von den Unglücklichen das Unglaubliche überstanden hat, ist gerettet. Oft aber nur gerettet, um das Tageslicht noch zu sehen und dann zu sterben.

Wenn der Bergmann im Lichte des Himmels, müde, mit schweren Gliedern in seine Hütte eilt zu den Seinen, um mit Frau und Kindern sein Mahl einzunehmen und die Ruhe und das Familienglück nach der schweren Arbeit zu genießen, dann fühlt er sich von Stolz und Lebensfreude erfüllt. Dieses Leben, scheinbar eine Frohne, ein Sklavendienst, stählt seinen Charakter, wie es seine Muskelkraft stärkt. So mancher stubenhockende Denker, in seiner entnervenden geistigen Arbeit fühlt sich unglücklicher, demüthiger, entmuthigter als dieser menschliche Maulwurf, der im beständigen Kampf mit den Gefahren moralisch ins Imposante wächst. Der deutsche Bergmann zeichnet sich durch sein echt deutsches Gemüth aus, das seine traulichen Schätze in den bekannten wundervollen Volksmärchen ausspinnt. Er ist tapfer und in der Stunde der Noth bereit, sein Leben für die Rettung seiner Kameraden zu opfern. Eine kostbare Wahrheit strahlt uns hervor aus den nächtigen Mühen und Gefahren, unter denen diese Männer ihr Brod erringen: Die grobe Arbeit erniedrigt den Menschen durchaus nicht — im Gegentheil: so fern sie geeignet ist, seine Kräfte aufs Höchste anzuspannen, erhöht sie das Bewußsein seiner Menschenwürde.

haben, daß die Fortbildungsschule nicht würde eingerichtet werden; denn der Staat werde doch wohl Gelegenheit finden, die obligatorische Fortbildungsschule einzurichten, wenn er nur ernstlich wolle.

Stadtverordneter Dr. von Dziembowski: Wenn die Polen mißtrauisch seien, so hätten sie Grund dazu. Werde diese Anstalt kein weiteres Mittel zur Germanisirung sein, so würden auch die polnischen Gewerbetreibenden ihre Kinder aus eigenem Interesse zum Besuch derselben anhalten; wenn sie aber trotzdem germanisire, so würden dann die Lehrlinge zurückbleiben. Um das aber durchzusetzen, müßte eben der Zwang nicht eingeführt werden. Er sei daher für die Einrichtung einer fakultativen Fortbildungsschule und würde es demgemäß für ein großes Glück halten, wenn der Minister dazu die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen wollte.

Oberbürgermeister Mueller hegt starke Zweifel, daß es Herrn Dr. v. Dziembowski gelingen werde, den Minister zu bestimmen, 50—60 000 M. für eine fakultative Fortbildungsschule in Posen auszugeben.

Stadtv. Jacobsohn: Obgleich er der Vorlage sympathisch gegenüberstehe, müßte er doch betonen, daß er sich mit der heutigen Abstimmung keineswegs für die Annahme eines Statuts für die Fortbildungsschule binde. Dann aber betone er auch, daß solch ein Mikrokosmos wie die Stadt Posen nicht im Stande sein werde, dem Staate in die Arme zu fallen, um die Einrichtung einer Fortbildungsschule zu verhindern. Es werde so kommen, daß Posen zwar eine Fortbildungsschule haben werde, aber keine Baugewerksschule. Redner beantragt die Aufnahme von zwei Klauseln in den mit der Regierung abzuschießenden Vertrag, wonach 1. das Gebäude nur auf dem Platze zwischen der Fischerei und der Wallstraße gebaut werden dürfe, und 2. den Lehrlingen aus den Vororten von Posen der Besuch der Fortbildungsschule nicht gestattet werden solle.

Oberbürgermeister Mueller wendet sich in längerer Rede gegen die Ausführungen des Stadtverordneten Jacobsohn und bittet dringend, nicht durch Aufnahme so beschränkender Bedingungen die künftige Annahme des Vertrages durch den Minister zu gefährden.

Stadtv. Kantorowicz: Es sei bedenklich für Posen, wenn der Reichstag die Bestimmung wegen des Besuches obligatorischer Fortbildungsschulen verwerfe. Was werde denn aus der Baugewerksschule, wenn ihr in diesem Falle der Fortbildungsschulfonds nicht dienstbar gemacht werden könne? Er werde aber doch für die Vorlage stimmen; denn das solle seine spätere Sorge sein. Und da ja auch die Versammlung später über das Ortsstatut werde zu berathen haben, müsse sie es eben so einrichten, daß es nicht zu große Härten gegen die Lehrmeister enthalte. Auch er müsse bestätigen, daß Stadtv. Leitgeber in der Kommission zur Berathung der Gewerbekammern für die obligatorische Fortbildungsschule gestimmt habe.

Stadtv. Bach: Wenn man so eifrig für diese Fortbildungsschulen Seitens des Magistrats sorge, so müsse auch die hier bestehende Schule des Vereins junger Kaufleute auf einiges Entgegenkommen rechnen dürfen. Statt dessen treibe man sie aus einem Lokale in das andere, wodurch unliebsame Weiterungen und Kosten entständen. Er werde nicht für die Vorlage stimmen, wenn der Magistrat dieser Schule nicht größeres Entgegenkommen beweisen werde.

Nachdem Oberbürgermeister Mueller dem Stadtv. Bach das Interesse des Magistrats für die qu. Schule versichert hat, entgegnet Stadtv. Fahle dem Oberbürgermeister noch einmal und erklärt, er werde für die ganze Vorlage stimmen, wenn die Gewerbetreibenden erklärten, daß sie diese Schule haben wollten.

Stadtv. Leitgeber bemerkt persönlich, er habe sich damals allerdings für die Fortbildungsschule erklärt, wisse aber nicht, ob diese auch obligatorisch hätte sein sollen. Die heutige Debatte habe ihn dahin aufgeklärt, daß er nun dagegen stimmen werde.

Nach Ablehnug der Anträge Fahle und Jacobsohn nimmt die Versammlung die Vorlage mit 18 gegen 7 Stimmen an.

Schluß der Sitzung um 8¾ Uhr.

## Lokales.

**Posen**, den 26. September.

—u. **Unterschlagung.** Ein am Alten Markt wohnhafter Kaufmann beauftragte am 22. d. M. seinen Haushälter, ein Packet mit drei Paar Jäger-Beinkleidern und drei Paar Kamisols im Werthe von zusammen 40 Mark einem an der Unteren Mühlenstraße wohnhaften Herrn zu überbringen. Der Haushälter hat dieses Packet jedoch unterschlagen, verkauft und das Geld in seinem Nutzen verwendet. Er ist in Haft genommen worden.

—u. **Diebstahl.** Der Frau eines an der Kopernikusstraße wohnhaften Buchdruckereibesitzers ist aus einer unverschlossenen Kammer ein Korb mit künstlichen Blumen im Werthe von 5 Mark entwendet worden.

## Vom Wochenmarkt.

s. **Posen**, 26. September.

Der Ztr. Roggen 8—8,25 M. Weizen 9—9,50 M. Gerste 7—7,50 M. Erbsen 7,50 M. Hafer 7 M. Blaue Lupinen 3,75 bis 4 M. Das Schock Stroh 18—19 M., für einzelne Bunde 35 bis 40 Pf. Mit Obst standen 25 Wagen. Die kleine Tonne Aepfel 1,75—3 M. Birnen 1,50—3 M. Die Tonne Feldbirnen 0,90—1,00 M. Die Tonne Pflaumen 3,50 M. Zwetschen 1,50—1,75 M. Der Alte Markt war mit Kartoffeln stark befahren; der Ztr. 1,75—1,80 M. Der Ztr. Wrucken 1—1,20 M. Die Mandel Kraut 55 bis 60 Pf.; Geflügel viel. 1 Gans bis 4,50 M. 1 Paar Hühner 1,40—3 M. 1 Paar Enten2 —4 M. Eier, die Mandel 70 Pf. Butter, das Pfd. 0,90—1,10 M. 1 Kopf Weißkraut 5—8 Pf., blaues 5—10 Pf. Blumenkohl 10—20 Pf., 2—4 Köpfe Welschkraut 10 Pf. Oberrüben, Petersilie, Sellerie, Grünkohl, Astragon, Kerbelkraut u. dgl. pro Bund 4—5 Pf. 1 Kürbis 15—40 Pf. 1 Pfd. Birnen 10—20 Pf. 1 Pfd. Aepfel 10—25 Pf. 2 Pfd. Pflaumen 20—25 Pf. 1 Pfd. Zwetschen 10—15 Pf. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Fettschweinen belief sich bei größerer Auswahl in Summa auf 70 und einige Stück. Preise wiederum höher. Der Ztr. lebend 45—51 M. Hammel reichlich, das Pfd. lebend 25—28 Pf. Kälber sehr knapp, das Pfd. lebend 38—40 Pf. Rinder standen um 7½ Uhr 24 Stück zum Verkauf, davon einige kleine Milchkühe zum Preise von 180—210 M. pro Stück. Schlachtvieh pro Ztr. lebend 27—35 M. 1 Paar Ferkel, je nach Alter, 30—36 M. Jungschweine fehlten. Einige Milchziegen zu 12—15 M. pro Stück. Das Angebot der Fischer war heute besser. Das Pfd. lebende Hechte 70 bis 80 Pf., das Pfd. abgestorbene 55—65 Pf., Schleie 70 Pf., Bleie 35—40 Pf., Barsche (abgestorbene) das Pfd. 50—60 Pf., Barwin 65 Pf., Zander 50—60 Pf., Eisfische das Pfd. 40—50 Pf. Das Pfund verschiedene kleine, todte Fische 30—50 Pf. Die Mandel Krebse 30—80 Pf. Der Markt auf dem Sapiehaplatz war gut beschickt. 1 Gans 3,50—4,50 M. 1 Paar Hühner 1,40—3,50 M. 1 Paar Enten bis 4 M. 1 Paar junge Tauben 60—70 Pf. 1 Paar junge Perlhühner 3,50 M. 1 Paar Rebhühner 1,50 bis 2 M. 1 Hase 1,75—3,50 M. Das Pfd. Butter 1—1,10 M. Die Mandel Eier 0,75 M. Die Mandel Gurken 20—40 Pf. Das Pfund Birnen 10 bis 20 Pf. Aepfel 10—20 Pf. Pflaumen, 2 Pfund 25 Pf., Zwetschen 10—15 Pf. Feine große Birnen pro Stück 15 Pf., dergleichen andere Sorten 2 Stück 20 Pf. Grünzeug jeglicher Art im Ueberfluß und zu unveränderten Preisen.

## Marktberichte.

**Bromberg**, 25. September. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: gesunde mittel Qual. 180—186 Mk., feinster über Notiz. — Roggen nach Qualität 146—156 Mk., feinster über Notiz. — Gerste nach Qualität 125—140 Mk. — Futtererbsen 135—140 Mk., Kocherbsen 150—160 Mk. — Hafer nach Qual. 125—135 Mk. — Spiritus 50er Konsum 61,50 Mk., 70er 41,50 Mark.

Marktpreise zu **Breslau** am 25. September.

| Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation. | | gute Höchster M. Pf. | gute Niedrigst. M. Pf. | mittlere Höchster M. Pf. | mittlere Niedrigst. M. Pf. | gering. Waare Höchster M. Pf. | gering. Waare Niedrigst. M. Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen, weißer n. | pro 100 Kilog. | 20 10 | 19 90 | 19 50 | 19 — | 18 50 | 18 — |
| Weizen, gelber n. | | 20 — | 19 80 | 19 50 | 19 — | 18 50 | 18 — |
| Roggen | | 18 — | 17 50 | 17 30 | 16 80 | 16 50 | 15 50 |
| Gerste | | 16 70 | 16 20 | 15 50 | 15 — | 14 20 | 13 20 |
| Hafer alter | | — — | — — | — — | — — | — — | — — |
| dito neuer | | 13 30 | 13 10 | 12 90 | 12 70 | 12 50 | 12 30 |
| Erbsen | | 18 — | 17 50 | 16 50 | 16 — | 15 — | 14 50 |

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission.
Raps, per 100 Kilogramm, 23,60 — 21,60 — 19,10 Mark.
Winterrübsen 23,10 — 21,— — 18,60 Mark.

**Breslau**, 25. Sept. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.) Roggen per 1000 Kilogramm —. Gek. —,— Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine. — Per Septbr. 175,00 Gd., Septbr.-Oktober 174,00 Gd., Oktober-November 170,00 Gd., November-Dezember 168,00 Br., Dezember-Januar 168,00 Br., April-Mai 165,00 Br. — Hafer (per 1000 Kilogramm) —. Per September 132,00 Br., September-Oktober 130,00 Gd., November-Dezember 128,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogramm) —. Per September 66,00 Br., September-Oktober 65,00 Br. — Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per September (50er) 61,00 Br., (70er) 41,00 Br., September-Oktober —. — Zink 50 (per Kilogramm) Fest.

Die Börsenkommission.

** **Berlin**, 25. Septbr. Nach amtlicher Feststellung Seitens der Aeltesten der Kaufmannschaft kostete Spiritus loko ohne Faß frei ins Haus oder auf den Speicher geliefert, per 100 Liter à 100 Prozent

Unversteuert, mit 70 M. Verbrauchsabgabe:

Am 19. Sept. 41 M. 20 Pf. a 41 M. 10 Pf., am 20. Sept. 41 M. 70 Pf. a 41 M. 60 Pf. a 41 M. 80 Pf., am 22. September 42 M. 30 Pf., am 23. Septbr. 42 M. 60 Pf. a 42 M. 30 Pf., am 24. Sept. 42 M. 30 Pf., am 25. Sept. 42 M. 50 Pf. a 42 M. 70 Pf. a 42 M. 50 Pf.

** **Hamburg**, 24. Sept. [Kartoffelfabrikate.] Kartoffelstärke. Primawaare prompt 21,75—22 M., Lieferung 22,25 bis 22,75 Mark. Kartoffelmehl, Primawaare 21,75—22,25 M., Lieferung 22,25—22,75 M., Superiorstärke 22,50—23,00 M., Superiormehl 22,50—24 Mark. — Dextrin weiß und gelb prompt 28,50 bis 30 Mk. — Capillar-Syrup 44 Bé. prompt 25,50 bis 26,00 Mk. — Traubenzucker prima weiß geraspelt 24,50 bis 26,00 Mark.

** **Leipzig**, 25. Septbr. [Wollbericht.] Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per September — M., per Oktober 4,75 M., per November 4,75 Mk., per Dezember 4,75 M., per Januar 4,67½ M., per Februar 4,60 Mark, per März 4,57½ Mark, per April 4,57½ Mark, per Mai 4,57½ Mark. Umsatz 205000 Kilogramm. Ruhig.

## Telegraphische Nachrichten.

**Berlin**, 26. Sept. Die Reichsbank hat den Diskont auf 5, den Lombard-Zinsfuß auf 6 Prozent erhöht.

**Petersburg**, 26. Sept. Die „Nowoje Wremja" erfährt, daß das Ministerium des Innern demnächst zu einer Spezialkonferenz zur Lösung der Judenfrage zusammentrete. Die Konferenz solle aus Vertretern der höheren Verwaltungsbehörden sowie den Gouverneuren der Provinzen, in welchen Juden Heimathsrecht besitzen, zusammengesetzt werden und ein von einer früheren Kommission unter dem Vorsitz Pahlens ausgearbeitetes Projekt prüfen und dasselbe theils annehmen, theils verwerfen. Endlich wird die Konferenz über den Spiritushandel beschließen, soweit derselbe von den Juden in den südwestlichen Provinzen unter angenommenen Firmennamen ausgeübt wird.

## Wasserstand der Warthe.

**Posen**, am 25. Septbr. Mittags 1,00 Meter.
" " 26. " Morgens 0,96 "
" " 26. " Mittags 0,96 "

## Börse zu Posen.

**Posen**, 26. September. [Amtlicher Börsenbericht.]
**Spiritus.** Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 60,80 (70er) 41,—. (Loko ohne Faß) (50er) 60,80, (70er) 41,—, Septbr. (50er) —,—, (70er) 41,—.

**Posen**, 26. Sept. [Privat-Bericht.] Wetter: kühl.
**Spiritus** matter. Loko ohne Faß (50er) 60,80, (70er) 41,—, September (50er) 60,80, (70er) 41,—.

## Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 26. September 1890.

| Gegenstand. | | | gute W. M. | gute W. Pf. | mittel W. M. | mittel W. Pf. | gering. W. M. | gering. W. Pf. | Mitte. M. | Mitte. Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | höchster | pro 100 Kilogramm | — | — | 19 | — | 18 | 40 | 18 | 55 |
| | niedrigster | | — | — | 18 | 70 | 18 | 10 | | |
| Roggen | höchster | | 17 | — | 16 | 40 | 15 | 80 | 16 | 28 |
| | niedrigster | | 16 | 70 | 16 | 20 | 15 | 60 | | |
| Gerste | höchster | | — | — | 15 | — | 14 | 20 | 14 | 38 |
| | niedrigster | | — | — | 14 | 50 | 13 | 80 | | |
| Hafer | höchster | | 14 | 10 | 13 | 20 | 12 | 50 | 13 | 07 |
| | niedrigster | | 13 | 60 | 12 | 90 | 12 | 10 | | |

Andere Artikel.

| | | höchst. M. | höchst. Pf. | niedr. M. | niedr. Pf. | Mitte. M. | Mitte. Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Stroh | pro 100 Kilo | | | | | | |
| Richt- | | 3 | 50 | 3 | 25 | 3 | 38 |
| Krumm- | | — | — | — | — | — | — |
| Heu | | 4 | — | 3 | 50 | 3 | 75 |
| Erbsen | | — | — | — | — | — | — |
| Linsen | | — | — | — | — | — | — |
| Bohnen | | — | — | — | — | — | — |
| Kartoffeln | | 4 | — | 3 | 20 | 3 | 60 |
| Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg | | 1 | 40 | 1 | 20 | 1 | 30 |

| | | höchst. M. | höchst. Pf. | niedr. M. | niedr. Pf. | Mitte M. | Mitte Pf |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Bauchfl. | pro 1 Kilo | 1 | 30 | 1 | 20 | 1 | 25 |
| Schweinefleisch | | 1 | 60 | 1 | 40 | 1 | 50 |
| Kalbfleisch | | 1 | 40 | 1 | 20 | 1 | 30 |
| Hammelfl. | | 1 | 40 | 1 | 20 | 1 | 30 |
| Speck | | 2 | — | 1 | 80 | 1 | 90 |
| Butter | | 2 | 40 | 1 | 80 | 2 | 10 |
| Rind. Nierentalg | | 1 | 20 | 1 | — | 1 | 10 |
| Eier pr. Schck. | | 2 | 90 | 2 | 80 | 2 | 85 |

## Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 26. September.

Pro 100 Kilogramm.

| | feine W. | | | | mittl. W. | | | | ord. W. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 19 | M. | 50 | Pf. | 18 | M. | 80 | Pf. | 18 | M. | 20 | Pf. |
| Roggen | 17 | " | 10 | " | 16 | " | 70 | " | 16 | " | 30 | " |
| Gerste | 16 | " | 80 | " | 15 | " | 80 | " | 14 | " | 50 | " |
| Hafer | 13 | " | 50 | " | 13 | " | — | " | — | " | — | " |
| Kartoffeln | 3 | " | 80 | " | 3 | " | 40 | " | — | " | — | " |

Die Marktkommission.

## Börsen-Telegramme.

**Berlin**, 26. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

| | | Not. v. 25. |
|---|---|---|
| **Weizen** ermattend | | |
| do. Septbr.-Oktbr. | 190 50 | 190 75 |
| do. April-Mai | 192 25 | 192 25 |
| **Roggen** ruhig | | |
| do. Septbr.-Oktbr. | 173 50 | 173 — |
| do. April-Mai | 163 75 | 163 75 |
| **Rüböl** flau | | |
| do. Septbr.-Oktbr. | 64 40 | 65 — |
| do. April-Mai | 58 50 | 59 30 |

| | | Not. v. 25. |
|---|---|---|
| **Spiritus** fester | | |
| 70er loko o. Faß | 42 60 | 42 50 |
| 70er September | 42 50 | 42 30 |
| 70er Sptbr.-Oktbr. | 42 50 | 42 30 |
| 70er Oktbr. Novbr. | 39 50 | 39 10 |
| 50er loko o. Faß | — — | — — |
| **Hafer** | | |
| do. Septbr.-Oktbr. | 141 — | 141 — |

Kündigung in **Roggen** 200 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 20,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

**Berlin**, 26 Septbr. **Schluß-Course.**

| | | Not. v. 25. |
|---|---|---|
| **Weizen** pr. Septbr.-Oktbr. | 190 — | 190 75 |
| do. April-Mai | 192 25 | 192 25 |
| **Roggen** pr. Sptbr.-Oktbr. | 173 50 | 173 25 |
| do. April-Mai | 163 25 | 164 — |
| **Spiritus**. (Nach amtlichen Notirungen.) | | Not. v. 25. |
| do. 70er loko | 42 50 | 42 50 |
| do. 70er September | 42 60 | 42 30 |
| do. 70er Septbr.-Oktbr. | 42 60 | 42 20 |
| do. 70er Oktbr.-Novbr. | 39 60 | 39 — |
| do. 70er Novbr.-Dezbr. | 37 90 | 37 50 |
| do. 50er loko | — — | — — |

| | | Not. v. 25 |
|---|---|---|
| Konsolidirte 4% Anl. | 106 20 | 106 30 |
| " 3½ " | 99 30 | 99 20 |
| Pos. 4% Pfandbrf. | 101 80 | 101 80 |
| Pos. 3½% Pfandbr. | 97 90 | 97 75 |
| Pos. Rentenbriefe | 102 90 | 102 70 |
| Oestr. Banknoten | 180 95 | 181 15 |
| Oestr. Silberrente | 79 30 | 79 50 |
| Russ. Banknoten | 255 — | 253 60 |
| Russ 4½% BdkrPfdbr | 102 60 | 102 50 |

| | | Not. v. 25. |
|---|---|---|
| Poln. 5% Pfandbr. | 73 50 | 73 75 |
| Poln. Liquid.-Pfdbr | 69 25 | 69 25 |
| Ungar. 4% Goldrente | 90 80 | 91 — |
| Ungar. 5% Papierr. | 89 30 | 89 30 |
| Oestr. Kred.-Akt. ultimo | 174 50 | 174 10 |
| Oest. fr. Staatsb. ultimo | 114 50 | 113 10 |
| Lombarden ultimo | 71 25 | 70 25 |
| **Fondsstimmung** fest | | |

| | | |
|---|---|---|
| Ostpr. Südb. E. S. A. | 102 90 | 102 90 |
| Mainz Ludwighfdto | 119 90 | 119 75 |
| Marienb. Mlaw dto | 71 — | 71 10 |
| Italienische Rente | 94 — | 94 — |
| Russ 4% konsAnl 1880 | 97 60 | 97 75 |
| dto. zw. Orient. Anl. | 80 60 | 80 30 |
| dto. Präm.-Anl 1866 | — — | 167 — |
| Rum. 6% Anl. 1880 | 102 30 | 102 50 |
| Türk. 1% kons. Anl. | 18 90 | 19 — |
| Pos. Spritfabr. B. A | — — | — — |
| Gruson Werke | 175 — | 178 50 |
| Schwarzkopf | 275 50 | 276 75 |
| Dortm. St. Pr. L. A. | 97 — | 96 80 |

| | | |
|---|---|---|
| Inowrazl. Steinsalz | 47 60 | 47 10 |
| Ultimo: | | |
| Dux-Bodenb. Eisb A | 248 25 | 247 25 |
| Elbethalbahn " " | 107 40 | 107 25 |
| Galizier " " | 92 25 | 91 75 |
| Schweizer Ctr. " " | 169 75 | 168 75 |
| Berl. Handelsgesell. | 172 75 | 172 25 |
| Deutsche B. Akt. | 168 25 | 168 40 |
| Diskonto Kommand. | 229 — | 228 60 |
| Königs- u. Laurah. | 158 — | 158 60 |
| Bochumer Gußstahl | 174 10 | 173 75 |
| Russ. B. f. ausw. H. | 82 60 | 82 60 |

Nachbörse: Staatsbahn 114 25, **Kredit** 174 25 **Diskonto-Kommandit** 228 75.

**Stettin**, 26. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

| | | Not. v. 25 |
|---|---|---|
| **Weizen** weichend | | |
| September-Oktbr. | 186 50 | 188 — |
| Oktob.-Novemb. | 185 50 | 186 50 |
| April-Mai | 189 50 | 190 50 |
| **Roggen** matt | | |
| September-Oktbr. | 158 — | 158 — |
| Oktob.-Novemb. | 155 50 | 156 — |
| April-Mai | 161 — | 162 — |
| **Rüböl** unverändert | | |
| September-Oktbr. | 63 — | 63 — |
| April-Mai | 58 50 | 58 50 |

| | | Not. v. 25. |
|---|---|---|
| **Spiritus** behauptet | | |
| per loko 50 M. Abg. | 60 80 | 60 80 |
| " " 70 " " | 41 — | 41 — |
| " Sept.-Oktbr. " | 39 30 | 39 30 |
| " Nov.-Dezbr. " | 36 70 | 36 60 |
| " April-Mai " | 37 30 | 37 20 |
| **Petroleum***) | | |
| do. per loko | 11 60 | 11 60 |

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

## Wetterbericht vom 25. September, 8 Uhr Morgens.

| Stationen. | Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm. | Wind. | Wetter. | Temp i. Cels. Grad. |
|---|---|---|---|---|
| Mullaghmor. | 770 | SSW 4 | bedeckt | 11 |
| Aberdeen | 767 | SW 1 | halb bedeckt | 10 |
| Christiansund | 754 | SW 6 | Regen | 10 |
| Kopenhagen | 766 | SW 3 | halb bedeckt ¹) | 14 |
| Stockholm. | 762 | SW 4 | halb bedeckt | 14 |
| Haparanda | 753 | SW 4 | wolkig | 12 |
| Petersburg | 764 | W 1 | bedeckt | 13 |
| Moskau | 771 | W 1 | heiter | 8 |
| Cork Queenst. | 771 | NW 1 | halb bedeckt | 13 |
| Cherbourg. | 771 | WSW 3 | bedeckt | 16 |
| Helder | 768 | WNW 2 | wolkig | 16 |
| Sylt | 765 | WSW 3 | Dunst | 16 |
| Hamburg | 769 | SW 2 | bedeckt ²) | 13 |
| Swinemünde | 769 | SW 2 | halb bedeckt ³) | 12 |
| Neufahrw. | 769 | S 1 | bedeckt ⁴) | 14 |
| Memel | 768 | WSW 3 | wolkig ⁵) | 11 |
| Paris | 773 | still | heiter | 11 |
| Münster | 770 | SW 3 | wolkenlos | 11 |
| Karlsruhe | 772 | SW 3 | Regen | 13 |
| Wiesbaden | 771 | NW 1 | wolkig | 15 |
| München | 771 | W 3 | Dunst | 13 |
| Chemnitz | 770 | still | bedeckt ⁶) | 13 |
| Berlin | 770 | still | wolkig ⁷) | 14 |
| Wien | 769 | W 1 | halb bedeckt | 12 |
| Breslau | 770 | O 1 | bedeckt | 15 |
| Ile d'Aix | 775 | NNO 2 | heiter | 14 |
| Nizza | 769 | ONO 5 | halb bedeckt | 13 |
| Triest | 769 | still | bedeckt | 20 |

¹) Dunst. ²) Neblig. ³) Thau. ⁴) Thau. ⁵) Gestern Nachm. Regen. ⁶) Nebel. ⁷) Nebel.

### Uebersicht der Witterung.

Während über Osteuropa der Luftdruck abgenommen hat, hat sich über dem Biscayischen Busen ein barometrisches Maximum ausgebildet, welches sich nordwärts auszubreiten scheint. Trotz des hohen Barometerstandes ist in Centraleuropa, welches zwischen zwei Gebieten hohen Luftdruckes liegt, das Wetter trübe, im Norden theilweise neblig, im Süden vielfach regnerisch. Die Temperatur liegt in Deutschland durchschnittlich um etwa 2 Grad über der normalen.

Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.